

Widerstehen durch Re-Existieren: Die kritische Praxis lateinamerikanischer Bewegungen gegen das extraktive Entwicklungsparadigma

Johanna Leinius

1. Das extraktive Entwicklungsparadigma

Kapitalistische Entwicklung bedeutet Wachstum durch Expansion. Es müssen beständig neue Ressourcen erschlossen und verarbeitet werden, um Wirtschaft und Gesellschaft am Laufen zu halten. Das Narrativ der beständigen Zunahme des Wohlstands durch Wirtschaftswachstum und Produktionssteigerung ist so nur durch die Extraktion und den Export von Rohstoffen insbesondere aus den Ländern des Globalen Südens haltbar. Dies ist mit enormen ökologischen, sozialen und gesundheitlichen Kosten verbunden, die am unmittelbarsten in den »Zonen der Opferung«¹ zu spüren sind, also den Gebieten, in denen die ökologischen, sozialen, aber auch gesundheitlichen Kosten der Ausbeutung nicht externalisiert werden können: Bergbauprojekte, Gas- und Erdölförderung, aber auch das Agribusiness, wie beispielsweise die großen Sojaplantagen in Lateinamerika oder die Palmölplantagen in Südostasien.²

1 Machado Aráoz, *El auge de la Minería transnacional en América Latina*, 139.

2 Svampa, *Bergbau und Neo-Extraktivismus in Lateinamerika*; Landherr/Graf, *Territoriale Macht und periphere imperiale Lebensweise*, 45.

Ich will in diesem Essay einen Blick auf das Entwicklungsparadigma und seine Konsequenzen wagen, der von der Perspektive und Theorieproduktion derer ausgeht, die die zerstörerische Seite der extraktiven Entwicklung am eigenen Körper erleben: Also diejenigen, die in unmittelbarer Nähe zu den Großprojekten der Ressourcenausbeutung, wie zum Beispiel Tagebauen, leben. Dabei fokussiere ich mich auf Lateinamerika und insbesondere den (peruanischen) Andenraum. Ich danke insbesondere dem »Colectivo Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo«³ und dem »Programa Democracia y Transformación Global« (jetzt: »Colectivo Tejiendo Saberes – PDTG«⁴) für die Gelegenheit, von und mit ihnen zu lernen und einen Einblick in die Wissens- und Theorieproduktion anti-extraktiver Bewegungen gewinnen zu können.

Ich beginne mit dem Aufzeigen der Verbindung zwischen Extraktivismus und Entwicklung. Daran anschließend gebe ich einen Einblick in die Auswirkungen extraktiver Projekte vor Ort und skizziere, wie diejenigen, die sich gegen diese mobilisieren, ihren Widerstand verstehen und welche alternativen Entwürfe zu extraktiver Entwicklung sie konzipiert haben. Ich stelle insbesondere die »Verteidigung des Lebens« sowie »Re-Existenz/Rexistenz« als verortete Denkparadigmen vor, die aus anti-extraktiven und anti-kolonialen Kämpfen hervorgegangen sind. Ich frage, inwiefern diese Konzepte, in denen die Interdependenz aller an der Reproduktion des Lebens beteiligter belebter und unbelebter Entitäten zentral gesetzt wird, fähig sind, zwischen verschiedenen Welten zu vermitteln und eine Alternative zum extraktiven Entwicklungsparadigma zu bieten.

2. Extraktive Entwicklung und ihre Folgen

Extraktive Projekte sind zunächst Projekte, in denen Rohstoffe in großem Maßstab abgebaut und exportiert werden. Im Land selbst findet

3 <https://territorioyfeminismos.org/>.

4 <https://democraciaglobal.org/>.

dabei meistens keine oder kaum Weiterverarbeitung statt. Extraktivismus bezeichnet dabei ein »Akkumulationsmodell (...), das auf einer übermäßigen Ausbeutung immer knapper werdender, meist nicht erneuerbarer, natürlicher Ressourcen beruht, sowie auf der Ausdehnung dieses Prozesses auch auf Territorien, die bislang als »unproduktiv« galten«⁵.

Wurde in den 1980er Jahren der Begriff für bestimmte Wirtschaftssektoren verwendet, vor allem für den Bergbausektor und die Förderung von fossilen Energieträgern wie Kohle, Öl und Gas, gilt die groß angelegte Entnahme von Rohstoffen im Agrar-, Forstwirtschafts- und Fischereisektor mittlerweile auch als Extraktivismus.⁶ Denn sie folgt ähnlichen Logiken und ist mit ähnlichen Effekten für Umwelt und Gesellschaft verbunden. Große Infrastrukturprojekte wie Straßen oder Flughäfen, die notwendig sind, um die abgebauten Ressourcen schnell in die Zielregionen – meist im Globalen Norden, aber zunehmend auch nach China – zu schaffen, werden auch als extraktive Projekte verstanden.

Extraktivismus ist ein »eigenständiges Entwicklungs- und Gesellschaftsmodell«⁷, in dem die rohstoffexportierenden Länder in einem erheblichen Maße von den Entwicklungen der Weltwirtschaft, beispielsweise den Preisen für Rohstoffe, abhängig sind. Das sah man beispielsweise vor einigen Jahren, als die Preise für Edelmetalle auf dem Weltmarkt sanken – als Antwort forcierten die Ländern Lateinamerikas den Abbau dieser noch mehr; das Modell an sich wurde kaum in Frage gestellt. In Peru, einem Land, in dem Bergbau fast 10 % des Bruttoinlandsprodukts und 58,9 % der Gesamtexporte des Landes ausmacht,⁸ sind mittlerweile knapp 14 % des Staatsterritoriums an extraktive Unternehmen konzessioniert; in einigen Regionen sind es fast 50 %.⁹ Schätzungen zufolge sind etwa 200 Bergbauprojekte in Betrieb und 48 sind in verschiedenen Entwicklungsstadien.¹⁰

5 Svampa, Bergbau und Neo-Extraktivismus in Lateinamerika, 14.

6 Chagnon et al., From extractivism to global extractivism, 1–2.

7 Burchardt/Peters, Extraktivismus, 65.

8 García/Pantigoso, Peru's mining & metals investment guide 2020/2021, 31.

9 Cooper/Acción, Boletín electrónico: Actualidad minera del Perú.

10 García/Pantigoso, Peru's mining & metals investment guide 2020/2021, 31; 34.

Ein wichtiger Grund für die Stabilität des extraktiven Entwicklungsparadigmas auch in den Ländern, die auf den ersten Blick den schlechteren Part des Deals erhalten haben, ist die interne Verteilung der Chancen und Risiken extraktiver Projekte: Die negativen Konsequenzen sind – zunächst – vor allem in der unmittelbaren Umgebung der Projekte des Ressourcenabbaus zu spüren.¹¹ Dies waren lange ländliche und abgelegene Gebiete, in denen bäuerliche und indigene Gemeinschaften leben, deren Lebensunterhalt eng an ihre Umwelt gebunden ist. Gewinne werden in die urbanen Zentren und dort vor allem an die Ober- und Mittelschicht gespült, die Medien, Politik und Gesellschaft dominieren.

Nach Jahrzehnten der intensiven Ausbeutung extraktiver Ressourcen ist man allerdings so weit, dass extraktive Projekte auch in Gegenden geplant und durchgesetzt werden, die dichter besiedelt sind.¹² Der Wasser-, Energie- und Chemikalieneinsatz und die Abfallmenge, die anfällt, ist bei diesen Projekten erheblich: Es werden ganze Seen trockengelegt und das Wasser zum Auswaschen der Erze verwendet und dann – oft nicht ausreichend gereinigt – zurück in den Wasserkreislauf geleitet.¹³ Dies führt zu Widerstand.

Insbesondere in Ländern wie Bolivien oder Venezuela, in denen in den letzten Jahren Regierungen an der Macht waren, die sich selbst als links verstehen und antikoloniale Rhetoriken nutzen, weist dieser Widerstand – und die zumeist sehr autoritäre und gewaltvolle Reaktion der Machthabenden auf diesen – auf die Paradoxien des Neoextraktivismus bzw. »Entwicklungsextraktivismus«¹⁴ hin: Die Gewinne aus dem Export von Ressourcen sollen genutzt werden, um die Abhängigkeit von den Ländern des Globalen Nordens zu überwinden und im eigenen Land eine (post-)industrielle Wirtschaft aufzubauen sowie um soziale Programme zur Linderung der Armut und zur Förderung der Bildung

11 Landherr/Graf, Territoriale Macht und periphere imperiale Lebensweise, 47.

12 Exner et al., Einführung: Kritische Metalle in der Großen Transformation, 2.

13 Machado Aráoz, El auge de la Minería transnacional en América Latina, 137–139.

14 Linera García, Once Again on So-called »Extractivism«.

zu finanzieren.¹⁵ Die bäuerlichen und indigenen Gemeinschaften, die in der Nähe der Projekte wohnen, profitieren meist allerdings kaum von diesen Programmen und lehnen diese auch oft ab: Sie leben zumeist von familiärer Landwirtschaft, unterstützt durch temporäre Migration vor allem der männlichen Familienmitglieder in die urbanen Zentren.

Da viele der mit familiärer Landwirtschaft verbundenen Aufgaben traditionell von Frauen wahrgenommen werden, sind es oft sie, die die Umweltveränderungen und die Effekte auf ihre Lebensweise als erstes wahrnehmen. Sie nutzen beispielsweise das zurückgeleitete – größtenteils unzureichend gefilterte und verschmutzte – Wasser für das Tränken ihrer Tiere, den eigenen Haushalt, und das Bewässern der Felder und müssen dann Lösungen finden, wenn das Trinkwasser nicht mehr trinkbar ist, die Bewässerungskanäle versiegen und die landwirtschaftliche Produktion zurückgeht. Frauen und Kinder sind außerdem am stärksten von den freigesetzten Giftstoffen betroffen, da sie mehr mit verschmutztem Wasser in Kontakt kommen als die meisten Männer, die oft mehr Zeit außerhalb ihrer Gemeinschaften verbringen, zum Beispiel, weil sie in die Städte migrieren.¹⁶ Gleichzeitig steigen die sozialen Probleme bis hin zu Gewalt in Gemeinschaften und Familien, während soziale Kontrollsysteme oft geschwächt sind, da sich Befürworter*innen und Gegner*innen der extraktiven Projekte in den gemeinschaftlichen Gremien und Kontrollorganen gegenüberstehen.¹⁷ Die Aufgaben, die traditionell als Verantwortung der Frauen angesehen werden, führen dazu, dass diese mehr und länger arbeiten als Männer, was ihre Teilnahme an Versammlungen erschwert, wo ihre Stimmen bei der Entscheidungsfindung auch oft nicht das gleiche Gewicht haben.¹⁸

Basierend auf diesen Erfahrungen greifen von ihnen entworfenen Alternativen zum extraktiven Entwicklungsmodell geschlechtsbezogene

15 Altwater, *Gutes Leben am Rande eines schwarzen Lochs*, 40.

16 Carvajal, *Extractivismo en América Latina*, 35.

17 Cumbre de las Mujeres frente al Cambio Climático, *Memoria de la Cumbre de Mujeres en Celendín*, 40; 45.

18 Paiva, *Feminismo Paritario Indígena Andino*, 303.

Ungleichheiten auf und problematisieren diese – im Folgenden werde ich darauf zurückkommen.

3. Gegen die Politik des Todes

Ein in ganz Lateinamerika verbreiteter Slogan anti-extraktiver Bewegungen ist: »La tierra es la vida y la vida no se vende, se ama y se defiende« (»Die Erde ist Leben, und das Leben wird nicht verkauft, es wird geliebt und verteidigt«).¹⁹ Einerseits kann dieser eingängige Slogan innerhalb der kapitalistischen Logik von Eigentum und Besitz verstanden werden – danach geht es in den Konflikten um extraktive Projekte, um den Zugang zu Land und darum, den eigenen Grund und Boden eigenständig weiter bewirtschaften zu können. Dies ist eine der Forderungen vieler anti-extraktiver Mobilisierungen. Andererseits spielt der Slogan auch ein anderes Register an, das in vielen indigenen, bäuerlichen und ursprünglichen Gemeinschaften Lateinamerikas Wiederhall findet und auf einer grundlegend anderen Art, in der Welt zu sein und dieser Sinn zu geben, beruht: Die Relationalität und Interdependenz zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Lebewesen, Ahnen und der Natur an sich nimmt hier einen zentralen Stellenwert ein. Leben ist nur in Beziehungen möglich und jede*r Beteiligte in diesen Beziehungen trägt dabei Sorge, diese zu erhalten und zu leben.²⁰

Gegen eine Weltsicht, in der die Umwelt, aber auch Menschen, vor allem danach bewertet werden, wie viel aus ihnen extrahiert werden kann und wie viel sie erwirtschaften können, wird ein zirkuläres Denken und Sein gesetzt, in dem Gleichgewicht und Verbundenheit handlungsleitend sind und nicht Entwicklung als linear gedachter Prozess der Maximierung und Expansion.

Lateinamerikanische Aktivist*innen, aber auch Wissenschaftler*innen, charakterisieren – in Anlehnung an Mbembes Nekropolitik – Ex-

19 Fuertes/Polo, Entrevista: »La tierra es la vida y la vida no se vende, se ama y se defiende«.

20 Moreno/Trevilla, Comunidades y territorios que cuidan, 56.

traktivismus als Politik des Todes: Dies zeige sich in den Zonen der Opferung besonders deutlich; Deren Bewohner*innen seien jene, deren Tod in Kauf genommen werde. Nicht nur der physikalische Tod sei einberechnet, sondern diese Gruppen seien »sozial tot«; sie zählten nicht als schützenswertes Leben. Denn das Entwicklungsparadigma beruhe zentral auf der Ausbeutung und Erschöpfung nicht nur der Natur, sondern auch der Körper von denen, die durch ihre Arbeit das System am Laufen halten.²¹ Das Sterbenlassen sei Grundstein der Entwicklung und des Wohlstands einiger weniger im Globalen Norden.

Nicht zufällig bezeichnen sich Aktivist*innen, die sich gegen extraktive Projekte zur Wehr setzen, als »defensoras/defensores de la vida« (»Verteidiger*innen des Lebens«)²². Dabei ist diese Bezeichnung geschlechtsbezogen unterschiedlich besetzt. Insbesondere Aktivistinnen legitimieren ihr Engagement, indem sie den Schutz und die Verteidigung ihrer Familien, nachfolgender Generationen und auch der Natur zusammenweben.²³ Einerseits erlaubt dies, gegenüber ihren Gemeinschaften, innerhalb ihrer Familien und gegenüber der breiteren (oft gegenüber ihrer Mobilisierung feindlich gesonnenen) Öffentlichkeit, ihren Aktivismus zu plausibilisieren, indem sie an traditionelle Geschlechterrollen anschließen.²⁴ Andererseits führt eine solche Positionierung zu Ausschlüssen von anderen Lebens- und Seinsweisen, beispielsweise von queeren Aktivist*innen und all jenen, die für sich keine mütterlichen oder familienverbundenen Rollen in Anspruch nehmen wollen oder können. Den Aktivist*innen ist dies oft bewusst – und teilweise gehen sie diese Ausschlüsse und Ambivalenzen proaktiv an, wie ich in einer anderen Veröffentlichung nachgezeichnet habe.²⁵

Wenn es darum geht, welche Alternativen zum Extraktivismus existieren, reichen die Vorschläge allein in Lateinamerika von verschiedenen Versionen des Buen Vivir (Guten Lebens) bis hin zu post-extraktiven

21 Machado Aráoz, *El auge de la Minería transnacional en América Latina*, 147.

22 Ulloa, *Feminismos territoriales en América Latina*, 131.

23 Grieco, *Motherhood, Mining and Modernity in the Peruvian Highlands*, 139ff.

24 Jenkins, *Unearthing Women's Anti-Mining Activism in the Andes*, 448.

25 Leinius, *Articulating Body, Territory, and the Defence of Life*.

Szenarien.²⁶ Sie schließen an andere Vorschläge und Theorien an, die aus der Positionierung des Globalen Südens formuliert wurden: Mbembe argumentiert in »Necropolitics«²⁷ beispielsweise, dass Schwarze Geschichte mehr sei als »sozialer Tod«, sondern eben auch »the permanent generation, re-creation and resignification of life flows in the face of the forces of capture, extraction, and desiccation« bedeute.²⁸ Er fügt an: »To be sure, the two poles of re-creation and desiccation are inseparable.«²⁹

Ähnliche Verbindungen zwischen der Politik des Todes und einer widerständigen Praxis des Lebens sind in Lateinamerika Grundlage von alternativen Entwürfen des Zusammenlebens. Bezug genommen wird unter anderem auf die Wissensbestände und das Selbstverständnis widerständiger und territorial verankerter Gemeinschaften, die von geflohenen versklavten Menschen gegründet wurden, die in Lateinamerika seit Jahrhunderten an den geographischen und gesellschaftlichen Rändern existieren. In Brasilien sind dies die Quilombos³⁰, die von Paulo Freire als »exemplarischer Moment jener Erfahrung der Rebellion, der Neuerfindung des Lebens, der Bejahung von Existenz und Geschichte durch Sklavinnen und Sklaven, die den notwendigen ›Gehorsam‹ hinter sich ließen, um die Erfindung der Freiheit zu suchen«³¹ herausgestellt werden.

Ein Begriff, der sich in diesen territorial verankerten widerständigen Gemeinschaften entwickelt hat und die Grundlage für die Bewegung weg vom Fokus auf als linear verstandene Entwicklung und hin zur Zentrierung des Lebens darstellt, ist »Re-Existenz«. Er setzt sich aus »resistencia« (Widerstand) und »existencia« (Existenz) zusammen und bezeichnet »die Mittel, die Gemeinschaften schaffen und entwickeln, um ihr Leben täglich neu zu erfinden und so der Realität zu begegnen, die

26 Brand, Degrowth und Post-Extraktivismus.

27 Mbembe, Necropolitics.

28 Mbembe, Necropolitics, 159.

29 Ebd.

30 Leff, Political Ecology: Deconstructing Capital and Territorializing Life, 392.

31 Freire, Pedagogía de la esperanza, 134–135.

durch das hegemoniale Projekt geschaffen wurde, das von der Kolonialzeit bis heute die Existenz der comunidades afrodescendientes minderwertig gemacht, zum Schweigen gebracht und nur in negativer Weise sichtbar gemacht hat.«³²

Wie Mbembe in Bezug auf Schwarze Geschichte betont, stellt auch Albán Achinte die kreativen und lebensbejahenden Praktiken in den Fokus, mit denen sie sich gegen die beständigen Bemühungen der Assimilation und Auslöschung zur Wehr setzen, indem sie eigene Lebensweisen bewahren. Diese sind nicht starr, sondern dynamische Praktiken, die auf Zeitverständnissen und Lebensrhythmen beruhen, die nicht in einem linearen Modell aufgehen und in denen Kreativität, Freude und Genuss am Leben im Angesicht der Gewalt des Kolonialismus als Teil des Widerstands zu sehen sind.

4. Das Leben verteidigen bedeutet, die Geschlechtsbezogenheit von Gewalt zu sehen

Es bleibt die Frage, ob diese Orientierung auf das Leben, auf anzestrales Wissen und kollektive Praktiken der Sorge und der widerständigen Re-Existenz nicht ganz grundlegend Frauen benachteilige. Denn oft gelten sie als diejenigen, die die traditionellen Lebensweisen ihrer Gemeinschaft zu bewahren beauftragt sind.³³ Wird so die Reproduktion des Lebens nicht über die Körper der Frauen gesichert und macht dies nicht wiederum patriarchale Strukturen unsichtbar und unangreifbar?

Die Aktivist*innen selbst sehen und thematisieren die Geschlechtsbezogenheit der Gewalt extraktiver Projekte in aller Deutlichkeit: In der Kampagne »Rexistir« des Netzwerks der Frauen-Verteidigerinnen von Sozialen und Umweltrechten (»Red Latinoamericana de Mujeres Defen-

32 Albán Achinte, *Artistas Indígenas y Afrocolombianos*, 94, Übers. JL.

33 Jenkins, *Unearthing Women's Anti-Mining Activism in the Andes*, 452ff.

soras de Derechos Sociales y Ambientales»)³⁴ werden exemplarische Fälle vorgestellt, die zeigen, wie geschlechtsspezifische Gewalt und Gewalt gegen die Umwelt eng miteinander verbunden sind. Wie das Netzwerk betont, ist das Wissen und die verkörperte Erfahrung von Frauen gefragt:

»Wir verstehen, dass wir der neuen Kolonisierung des Extraktivismus *widerstehen*, wenn wir uns von unseren Körper-Territorien in Lateinamerika ausgehend (miteinander) verweben; indem wir unsere Erinnerungen, Kämpfe und Alternativen für ein gutes Leben als Frauen zurückfordern und somit eine neue Welt schaffen, *reexistieren wir*.«³⁵

Die Kampagne zielt insbesondere darauf, Verletzungen der Frauen, der Menschenrechte sowie der Natur sichtbar zu machen und sie öffentlich anzuprangern, um ihren Schutz sicherzustellen.

Sie nennen es nicht Re-Existenz, sondern Rexistenz, um ihre alltäglichen Praxen zur Erlangung eines erfüllten Lebens, aber auch die expliziten Mobilisierungen gegen extraktive Projekte als Widerstand und damit als politisch zu charakterisieren. Damit richten sie sich auch gegen die Tendenzen – auch in anti-extraktiven Bewegungen – das Handeln von Frauen als unpolitisch zu definieren.

Wissenschaftliche Debatten greifen diese nicht-dualistische Haltung auf, um die Praktiken lateinamerikanischer Aktivist*innen als dekolonisierende Wissensproduktion nachzuzeichnen und alternative Perspektiven auf das Entwicklungsparadigma aufzuzeigen: Andrea Sempértégui hat in ihrer Arbeit mit ekuatorianischen Aktivistinnen aus dem Amazonas-Gebiet nachgezeichnet, wie diese das Säen und Pflanzen, Haus- und Feldarbeit, ihre künstlerischen und handwerklichen Praktiken und Mobilisierungen nicht als separate Sphären, sondern

34 Das Netzwerk ist eines der wichtigsten lateinamerikanischen Netzwerke von Aktivist*innen gegen extraktive Projekte, mehr Informationen unter <https://reexistir.com/>.

35 Red Latinoamericana de Mujeres Defensoras de Derechos Sociales y Ambientales, *Reexistir: tejiendo cuerpos territorios*.

als untrennbar miteinander verbundene Aspekte eines widerständigen Lebens, das durch gegenseitige Fürsorge geprägt ist, verstehen.³⁶

Ihre Deklaration für einen »Kawsak Sacha« (»Lebendigen Wald«), die sie auf dem Marsch für das Leben 2013 an die ecuadorianische Regierung gerichtet haben,³⁷ um gegen die Erdölförderung und die Expansion von Tagebauen in ihrem Territorium zu protestieren, verbindet diese Aspekte mit der Ablehnung des (neo-)extraktivistischen Entwicklungsversprechens der damaligen Regierung. Wie eine der von Sempértegui interviewten Frauen erläutert: »Es handelt sich um eine neue Form der Beziehung, die nicht den strengen Schutz von Bäumen oder Wäldern voraussetzt. Vielmehr erkennt sie ausdrücklich an, dass die Natur existiert, weil jemand für sie arbeitet. Jemand regeneriert sie.«³⁸ Diese anti-dualistische Perspektive auf die Interdependenz und die gegenseitige Verantwortung verbindet anti-extraktive Kämpfe in ruralen und urbanen Gegenden in ganz Lateinamerika: Das Kollektiv »La Cuerpa Oesta« aus dem östlichen Teil Montevideos, der Hauptstadt Uruguays, sieht die Arbeit, die sie machen und die sich, wie bei den amazonischen Frauen in Ecuador, nicht auf eine Sphäre oder Aktivität begrenzen lässt, als Verteidigung und Genuss des Territoriums, »nicht nur um Widerstand zu leisten, sondern um neue Formen zu leben zu schaffen«³⁹. Sie erklären ihren Widerstand folgendermaßen:

»Es ist unmöglich, nicht von allem, was uns umgibt, beeinflusst zu werden, so wie wir mit anderen zusammen sind. Ich kann nicht gesund und frei sein, wenn das, was mich umgibt, nicht lebendig, frei und gesund ist, und das zu verstehen, bedeutet zu verstehen, dass der Kampf notwendig ist (...). Es geht darum, Leben zu erzeugen und sich um dieses zu kümmern.«⁴⁰

36 Sempértegui, *Weaving Resistance*.

37 Ebd., 12.

38 Interview mit Patricia Gualinga, 8. August 2017, Puyo, zitiert und übersetzt nach Sempértegui, *Weaving Resistance*, 201.

39 Rodríguez Lezica/Migliaro González, *Territorios para cuidar la vida*, 90, Übers. JL.

40 Ebd., 96.

5. Fazit: Allianzenbildung für das Leben

In meinem Beitrag habe ich aufgezeigt, wie lateinamerikanische anti-extraktive Bewegungen den Kampf gegen konkrete extraktive Projekte wie Tagebaue oder Erdölförderung mit einer Kritik am extraktiven Entwicklungsparadigma verbinden. Ich habe ebenso gezeigt, wie insbesondere Aktivistinnen den Kampf gegen geschlechtsbezogene Gewalt und Ungleichheiten als Teil der Verteidigung des Lebens setzen.

Es stellt sich abschließend die Frage, inwiefern Bewegungen und Gemeinschaften aus dem Globalen Norden und Bewegungen und Gemeinschaften aus dem Globalen Süden voneinander lernen können und ob die in diesem Beitrag vorgestellten Perspektiven eine Alternative zum Entwicklungsparadigma bieten. Und weitergehend: Wie können wir die unterschiedlichen Ausgangspunkte, -perspektiven und -praktiken verschiedener Gruppen in verschiedenen Teilen der Welt miteinander in einen Dialog bringen, der nicht eine Ontologie über die andere stellt, gleichzeitig aber nicht naiv von einem kulturellem Realismus ausgeht, in dem alle Ontologien gleichermaßen leb- und anstrebbare sind?

Denn bei der Berichterstattung über anti-extraktive Kämpfe gibt es ein immer wiederkehrendes Muster: Indigene und bäuerliche Gemeinschaften werden entweder aus einem hegemonialen Blick heraus definiert und ihre Forderungen und Kämpfe so interpretiert, dass sie aus dieser Weltsicht verständlich werden – dies ist in Peru oft vor allem mit den Kämpfen der Bewohner*innen des Andenhochlands geschehen: Es sind dann die Kämpfe von Bäuer*innen um ihr Land oder die vom Ausland gesteuerten Kämpfe der ungebildeten Landbevölkerung, die nicht verstehen, dass sie manipuliert wurden.⁴¹ Oder die Kämpfe werden so lange ignoriert, wie sie nicht den Alltag oder den Wohlstand der städtischen Ober- und Mittelschichten tangieren und, sobald dies geschieht, werden sie als unzivilisierte Gewalt entpolitisiert.⁴² Dies trifft in Peru oft

41 García Pérez, El síndrome del perro del hortelano; Drinot, The Meaning of Alan García.

42 Drinot, Foucault in the Land of the Incas; Silva Santisteban, Perros y Antimneros.

die Kämpfe der Bewohner*innen des Amazonasgebiets. Hier zu erwähnen ist sicherlich der Konflikt um die Konzessionierung von Territorien an extraktive Unternehmen in Bagua, bei dem 2009 33 Personen getötet wurden.⁴³

Die Zentrierung auf das Leben als Alternative zur extraktiven Entwicklung kann dabei helfen – und hat dies auch schon –, Allianzen zwischen verschiedenen Bewegungen herzustellen und dabei ihre Verschiedenheit ernst zu nehmen. Die Mobilisierungen von bäuerlichen und indigenen Gemeinschaften gegen Goldminen in Cajamarca im Norden Perus können dann zusammengedacht werden mit den Aktionen der Aktivist*innen von #NiUnaMenos, die gegen den Femizid, also die Ermordung von Frauen*, kämpfen: Denn extraktive Projekte sind aus dieser Perspektive eben nicht nur Projekte, in denen Rohstoffe aus der Erde extrahiert und dann exportiert werden, sondern all jene Projekte, in denen sowohl Territorien als auch Körper verdinglicht, ausgebeutet und erschöpft werden.

Unterschiedliche Verständnisse bleiben jedoch bestehen, und die Verwendung derselben Worte kann die verbleibenden Distanzen nur teilweise mildern. Denn natürlich gibt es Konflikte darum, wer welche Begriffe nutzt und wofür, gerade auch in einem Kontext, in dem radikale Abtreibungsgegner*innen unter dem Slogan »Das Leben schützen« mobilisieren.

Im Herbst 2022 zeigte die Reise der Zapatistas in Europa Aspekte einer solchen Allianzenpolitik: Eine Delegation dieser mexikanischen Bewegung, die seit 1994 ein autonomes Territorium gegen den mexikanischen Staat verteidigt und dabei andere Formen des Lebens und der Gesellschaft praktiziert, war in Europa unter dem Slogan »Viaje por la vida – Reise für das Leben« unterwegs.⁴⁴ Die Zapatistas betonten immer wieder, dass sie einen Austausch anstrebten; denn nur gemeinsam sei die Transformation zur Erhaltung des Lebens möglich.⁴⁵

43 Gil Ramón, *Fighting for Andean resources*, 254.

44 Coisauf, *Die friedliche Eroberung Europas durch die Zapatistas*.

45 Subcomandante Moisés, EZLN: Rede von Subcomandante Moisés in Wien am 14. September 2021.

Zunächst einmal ist eine gründliche Reflexion und Genealogisierung der Wissensbestände und -traditionen in Westeuropa, die das Leben zentrieren und die zu den in Lateinamerika entwickelten Paradigmen sprechen können, geboten. Denn die grundlegende Logik der Verteidigung des Lebens ist auch in Europa und den USA Ursprung einer ganzen Reihe von Mobilisierungen, die von der Philosophin Eva von Redecker als »Revolutionen für das Leben«⁴⁶ gefasst werden. Sie sieht zum Beispiel Ende Gelände, #BlackLivesMatter oder auch Extinction Rebellion als Projekte, die andere Beziehungsweisen zu etablieren suchen, die regenerieren, teilen, pflegen und retten und Leben eben nicht verdinglichen und damit letztendlich töten.⁴⁷ Um solche Beziehungsweisen im Kleinen und Großen zu etablieren und damit das extractive Entwicklungsparadigma zu überwinden, benötigen wir nicht nur eine andere Wirtschaft, sondern eine grundlegend andere Weltsicht. Und diese fängt bei der Sprache an: Robin Wall Kimmerer erörtert in ihrem Essay »Die Grammatik der Lebendigkeit«⁴⁸ den Perspektivenwechsel, den dies impliziert. Sie stellt die Notwendigkeit einer Sprache in den Mittelpunkt, die Lebewesen nicht verdinglicht, sondern in ihrer Lebendigkeit anerkennt, denn: »Wir brauchen Wörter, die unsere Beziehung zur Natur heilen, die uns einladen eine inklusive Weltanschauung einzunehmen, die alle Lebewesen als Subjekte versteht«⁴⁹.

Allianzen sind möglich und nötig – immer im Bewusstsein der Kolonialität gegenwärtiger Beziehungen, die unterschiedlichen Weltansichten unterschiedliche Möglichkeiten, Realität zu bestimmen und zu transformieren, zuteilt. Denn das Streben nach einem alternativen Entwicklungsparadigma darf nicht zu einer neuerlichen Aneignung anderer Wissensbestände führen, sondern das Potenzial einer tatsächlichen Transformation von Beziehungsweisen mit Leben füllen. Denn eine andere Welt ist möglich – und nötig.

46 Von Redecker, *Revolution für das Leben*.

47 Ebd., 288ff.

48 Wall Kimmerer, *Die Grammatik der Lebendigkeit*, 15ff.

49 Ebd., 30.

Literatur

- Albán Achinte, Adolfo, *Artistas Indígenas y Afrocolombianos: entre las Memorias y las Cosmovisiones Estéticas de la Re-Existencia*, in: Palermo, Zulma (Hg.), *Arte y Estética en la Encrucijada Descolonial*, Buenos Aires 2009, 83–112.
- Altwater, Elmar, *Gutes Leben am Rande eines schwarzen Lochs – Entwicklungsextraktivismus, informeller Kleinbergbau und die solidarische Ökonomie*, in: Exner, Andreas/Held, Martin/Kümmerer, Klaus (Hg.), *Kritische Metalle in der Großen Transformation*, Berlin 2016, 39–51.
- Brand, Ulrich, *Degrowth und Post-Extraktivismus: Zwei Seiten einer Medaille?*, in: Working Paper 5/2015 der DFG-KollegforscherInnen-gruppe Postwachstumsgesellschaften 2015.
- Burchardt, Hans-Jürgen/Peters, Stefan, *Extraktivismus*, in: Brunner, Jan et al. (Hg.), *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte*, Bielefeld 2019, 65–71.
- Carvajal, Laura María, *Extractivismo en América Latina: impacto en la vida de las mujeres y propuestas de defensa del territorio*, Bogotá 2016.
- Chagnon, Christopher W. et al., *From extractivism to global extractivism: The evolution of an organizing concept*, in: *The Journal of Peasant Studies* 49,4 (2022), 760–792, DOI 10.1080/03066150.2022.2069015.
- CooperAcción, *Boletín electrónico: Actualidad minera del Perú*, Lima 2019, <http://cooperaccion.org.pe/wp-content/uploads/2019/06/Boletin-AMP-Junio.pdf> (abgerufen am 30.6.2019).
- Cumbre de las Mujeres frente al Cambio Climático, *Memoria de la Cumbre de Mujeres en Celendín*, Lima 2015.
- Drinot, Paulo, *Foucault in the Land of the Incas: Sovereignty and Governmentality in Neoliberal Peru*, in: Drinot, Paulo (Hg.), *Peru in Theory*, New York 2014, 167–189.
- , *The Meaning of Alan García: Sovereignty and Governmentality in Neoliberal Peru*, in: *Journal of Latin American Cultural Studies* 20,2 (2011), 179–195.

- Exner, Andreas/Held, Martin/Kümmerer, Klaus, Einführung: Kritische Metalle in der Großen Transformation, in: Exner, Andreas/Held, Martin/Kümmerer, Klaus (Hg.), *Kritische Metalle in der Großen Transformation*, Berlin 2016, 1–15.
- Freire, Paulo, *Pedagogía de la esperanza: Un reencuentro con la Pedagogía del oprimido*, México D.F. 2005.
- Fuertes, Cristina/Polo, Yolanda, Entrevista: »La tierra es la vida y la vida no se vende, se ama y se defiende«, *La Coordinadora de Organizaciones para el Desarrollo* 2019, <https://coordinadoraongd.org/2019/03/la-vida-no-se-vende-se-ama-y-se-defiende/> (abgerufen am 10.03.2023).
- García, Marcial/Pantigoso, Paulo, *Peru's mining & metals investment guide 2020/2021*, Lima 2019.
- García Pérez, Alan, *El síndrome del perro del hortelano*, in: *El Comercio*, Lima 2007.
- Gil Ramón, Vladimir R., *Fighting for Andean resources: extractive industries, cultural politics, and environmental struggles in Peru*, Tucson 2020.
- Goisaufer, Theresa, *Die friedliche Eroberung Europas durch die Zapatistas: Eine »Reise für das Leben«*, Paulo Freire Zentrum 2021, <https://www.pfz.at/themen/globale-ungleichheiten/die-friedliche-erobderung-europas-durch-die-zapatistas-eine-reise-fuer-das-leben/> (abgerufen am 15.03.2023).
- Grieco, Kyra, *Motherhood, Mining and Modernity in the Peruvian Highlands: from Corporate Development to Social Mobilization*, in: Mageza-Barthel, Rirhandu et al. (Hg.), *Negotiating Normativity: Postcolonial Appropriations, Contestations, and Transformations*, New York 2016, 131–146.
- Jenkins, Katy, *Unearthing Women's Anti-Mining Activism in the Andes: Pachamama and the »Mad Old Women«*, in: *Antipode* 47,2 (2015), 442–460.
- Landherr, Anna/Graf, Jakob, *Territoriale Macht und periphere imperiale Lebensweise – Internalisierungsmechanismen in der chilenischen Bergbaustadt Tierra Amarilla*, in: *Journal für Entwicklungspolitik* 4 (2021), 44–69.

- Leff, Enrique, *Political Ecology: Deconstructing Capital and Territorializing Life*, Cham 2021, DOI 10.1007/978-3-030-63325-7_1.
- Leinius, Johanna, *Articulating Body, Territory, and the Defence of Life: The Politics of Strategic Equivalencing between Women in Anti-Mining Movements and the Feminist Movement in Peru*, in: *Bulletin of Latin American Research* (2020), DOI 10.1111/blr.13112.
- Linares García, Álvaro, *Once Again on So-called »Extractivism«*, in MR online 2013, <https://mronline.org/2013/04/29/gl290413-html/> (abgerufen am 15.03.2023).
- Machado Aráoz, Horacio, *El auge de la Minería transnacional en América Latina: De la ecología política del neoliberalismo a la anatomía política del colonialismo*, in: Alimonda, Héctor (Hg.), *La Naturaleza colonizada: Ecología política y minería en América Latina*, Buenos Aires 2011, 135–180.
- Mbembe, Achille, *Necropolitics*, Durham/London 2019.
- Moreno, Verónica/Trevilla, Diana, *Comunidades y territorios que cuidan. Resistencias y re-existencias locales colectivas para la reproducción de la vida*, in: Díaz Lozano, Juliana et al. (Hg.), *Fronteras y cuerpos contra el Capital: Insurgencias feministas y populares en Abya Yala*, Buenos Aires 2021, 55–66.
- Paiva, Rosalía, *Feminismo Paritario Indígena Andino*, in: Espinosa Miñoso, Yuderkis/Gómez Correal, Diana/Ochoa Muñoz, Karina (Hg.), *Tejiendo de Otro Modo: Feminismo, Epistemología y Apuestas Descoloniales en Abya Yala*, Popayán 2014, 295–308.
- Red Latinoamericana de Mujeres Defensoras de Derechos Sociales y Ambientales *Rexistir: tejiendo cuerpos territorios*, 2018, <https://reexistir.com/> (abgerufen am 10.03.2023).
- von Redecker, Eva, *Revolution für das Leben*, Frankfurt a.M. 2020.
- Rodríguez Lezica, Lorena/Migliaro González, Alicia, *Territorios para cuidar la vida: Experiencias de mujeres en lucha desde Uruguay*, in: Díaz Lozano, Juliana et al. (Hg.), *Fronteras y cuerpos contra el Capital: Insurgencias feministas y populares en Abya Yala*, Buenos Aires 2021, 83–108.
- Sempértegui, Andrea, *Weaving Resistance: The Amazonian Women's Struggle against Extractivism in Ecuador*, Gießen 2021.

- Silva Santisteban, Rocío, Perros y Antimineros: Discursos extractivistas y prácticas represivas en el Perú, in: *Tabula Rasa* 24 (2016), 79–104.
- Subcomandante Moisés EZLN: Rede von Subcomandante Moisés in Wien am 14. September 2021, *Amerika21* 2021, <https://amerika21.de/dokument/254099/subcomandante-mois-es-wien-ezln> (abgerufen am 15.03.2023).
- Svampa, Maristella, Bergbau und Neo-Extraktivismus in Lateinamerika, in: FDCL – Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika (Hg.), *Der Neue Extraktivismus. Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*, Berlin 2012, 14–21.
- Ulloa, Astrid, Feminismos territoriales en América Latina: defensas de la vida frente a los extractivismos, in: *Nómadas* (2016), 123–139.
- Wall Kimmerer, Robin, *Die Grammatik der Lebendigkeit: Zwei Essays*, Hiddensee 2021.